

angrenzenden Hohenzollern oder im Elsass. 1894 kam es schließlich zur Aufhebung des Missionsverbots in Baden. Im gleichen Jahr durften die Redemptoristen – nicht aber die Jesuiten – nach Deutschland zurückkehren. Allenthalben setzte nun eine neue Welle von Volksmissionen ein. Über zehn Orden missionierten von 1894 bis 1918 in Baden, auch wenn den Männerorden bis Kriegsende keine Niederlassung gestattet war. An der Spitze standen nun die Kapuziner mit insgesamt 409 Missionen, gefolgt von den Redemptoristen mit 235 und den Franziskanern mit 152 Missionen.

Wichtig ist der letzte Abschnitt der Untersuchung, der die Wirkungen der Volksmissionen zu analysieren sucht, wobei von der hauptsächlichen Intention der Missionare ausgegangen wird, nämlich von ihrer Absicht, die »sittlich-religiösen Zustände« bei den Gläubigen zu verbessern. Dabei wird eine heute kaum mehr verständliche Fixierung auf die Sexualmoral konstatiert. Die Frage ist allerdings, ob die häufigen Erfolgsmeldungen, etwa über den Rückgang unehelicher Geburten der Wirklichkeit entsprachen. Im 19. Jahrhundert, so Heitz, sei eine Wirkung der Missionen in diesem Bereich kaum erkennbar, zumal eine rein auf das »Sittlich-Religiöse« gerichtete Behandlung die eigentlichen Ursachen wie die Armut und das Verbot für Diensthofen, eine Ehe zu schließen, nicht ins Blickfeld rücken lässt. Ausführlich kommt der Verf. auch auf ideologische und parteipolitische Instrumentalisierungen der Missionen zu sprechen. Zum Feindbild Liberalismus kommt dabei gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr die Sozialdemokratie, die bei den Missionen direkt bekämpft wurde. Kirchenpolitische und parteipolitische Zielsetzungen gehörten wie selbstverständlich zu den Missionen, wobei man mit den krassesten Methoden die Wahlen zu beeinflussen suchte. Diese Methoden, die auch sonst von den Missionaren angewandt wurden, waren es freilich auch, die die Volksmissionen in Verruf brachten. So hieß es, sie hätten erwiesenermaßen zu psychischen Erkrankungen geführt, bzw. latente Erkrankungen akut werden lassen. Am Ende seiner Untersuchung stellt der Verf. die Frage, ob denn nun die im Rahmen der ultramontanen Bewegung gesteckten Ziele tatsächlich erreicht wurden. Mit anderen Worten: Haben die Missionen zur Ausbildung eines geschlossenen konservativ-katholischen Milieus beigetragen? Der Verf. kommt, in Übereinstimmung mit der neueren Forschung (Wolf, Burkard u.a.), die die These vom geschlossenen katholischen Milieu im deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts in Frage stellt, zu dem Ergebnis, dass die Bilanz der Wirkungen der Missionen gemessen an den Zielvorgaben – mittelfristig gesehen – enttäuschend war. Dennoch ist er überzeugt, dass – auf lange Frist – den Missionen bei der Ultramontanisierung der badischen Kirche eine zentrale Rolle zukam und dass sie »das Initialereignis eines groß angelegten kirchlichen Wandels« darstellten, auch wenn sie oder gerade weil sie unter den Katholiken polarisierend wirkten und den Graben zwischen Ultramontanismus und Liberalismus weiter aufrissen.

Soweit ein kurzer Überblick über die quellengesättigte und exakt gearbeitete Untersuchung, die durchaus als vorbildhaft für weitere Arbeiten gelten kann. Zu erwähnen bleibt noch der ausführliche Anhang, der auf 141 Seiten drei tabellarische Übersichten über die in Baden seit 1849 abgehaltenen Missionen mit zahlreichen, aus verschiedenen kirchlichen und staatlichen Archiven erhobenen Einzeldaten bringt. Aufgeführt werden jeweils die Missionsorte mit dem dazugehörigen Dekanat, das Datum der Mission, der Orden, dem die Missionare angehörten, der Name der Missionare und die Quellen, denen die Angaben entnommen sind. *Otto Weiß*

HELMUT RÖNZ: Der Trierer Diözesanklerus im 19. Jahrhundert. Herkunft – Ausbildung – Identität (Rheinisches Archiv, Band 151,2), Köln: Böhlau-Verlag 2006, 1392 S., 2 Bände, 3 Beilagen, zahlr. Statistiken, CD-Rom, ISBN 978-3-412-06606-2, Geb. € 128,-.

In seiner am Bonner Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande entstandenen Dissertation untersucht Helmut Rönz Bildung, Herkunft und Arbeitsleben des Trierer Diözesanklerus des 19. Jahrhunderts und fragt mit Blick auf die etwa 4500 ausgewerteten Priesterschicksale nach der Anwendbarkeit des Milieubegriffs auf diese Elite der Kirche. Er versteht seine Arbeit aber nicht nur als milieugeschichtliche Studie, sondern insbesondere auch als einen Beitrag zur Sozialgeschichte des (süd)rheinischen Klerus.

Rönz bescheinigt seinem Werk in der Einleitung einen handbuchartigen Charakter. Dieser ist bereits in der Struktur der Arbeit erkennbar. Die einzelnen Kapitel sind chronologisch geordnet.

Zunächst wird die durch die Säkularisation veränderte Ausgangssituation des Trierer Weltklerus im Jahr 1802 untersucht. Erweitert wird dieses Kapitel durch zwei ausführliche Exkurse zur Tätigkeit von Ordensgeistlichen in der Weltseelsorge im 19. Jahrhundert und zur Situation von Kanonikern und Stiftsgeistlichen nach 1802. Hieran schließt sich die Untersuchung des geistlichen Personals in vier zeitlichen Abschnitten (1802–1821, 1821–1848, 1848–1875, 1875–1901) an. Die einzelnen Kapitel sind nach einem einheitlichen Schema aufgebaut. Zunächst wird die naturräumliche, wirtschaftliche und demographische Entwicklung des Lebensraumes der Kleriker beschrieben. In den beiden folgenden Abschnitten steht die Bistumsleitung und die Priesterausbildung im Mittelpunkt der Untersuchung. Im sich anschließenden Hauptteil folgt eine nach Großregionen (Saar, Hunsrück-Nahe, Eifel, Mosel, Rhein und Westerwald) geordnete Analyse des Klerus im Hinblick auf seine regionale und soziale Herkunft, sowie seine geistlichen Aufgaben und die Orte der Priesterweihen.

Rönz verliert sich in seinem sehr ausführlichen Schlusskapitel (94 Seiten) zuweilen in Einzelheiten, was den Blick auf die großen Linien seiner Studie teilweise erschwert. Dennoch seien an dieser Stelle wesentliche Punkte dieser Gesamtbilanz vorgestellt. Zunächst ein Blick auf die Aus- und Weiterbildung des Trierer Diözesanklerus: In Bezug auf die schulische Ausbildung zukünftiger Kleriker stellt Rönz die Bedeutung der in Trier, Linz und Prüm gegründeten Konvikte heraus. So entstammten beispielsweise im Jahr 1850 fast die Hälfte der geweihten Priester dem Trierer Konvikt. Die theologische Ausbildung des Priesternachwuchses war mit Blick auf die Berufungen in das Professorenkollegium zunächst von den Ideen der Aufklärung geprägt. Die unter Bischof Mannay dominierende scholastische Philosophie wurde in der Zeit Bischof Hommers durch den Hermesianismus abgelöst, bis sich schließlich der strengkirchliche Ultramontanismus durchsetzte. Auch nach der Ausbildung im Priesterseminar wurde von den Trierer Bischöfen des 19. Jahrhunderts auf eine stetige Weiterbildung der Kleriker geachtet. Diese entwickelte sich von einer Schulung in praktisch-pastoralen Belangen unter Bischof Hommer hin zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit wissenschaftlich-theologischen Fragen unter Bischof Arnoldi. Die Entwicklung der in den Führungspositionen eines Bistums tätigen Kleriker zeigt Rönz in einem eigenen Unterkapitel auf. Die im Untersuchungszeitraum in der Bistumsleitung tätigen 113 Geistlichen stammten vor allem aus den Dekanaten Trier, Koblenz und Engers. Während die Regionen Eifel, Rhein und Mosel eine bedeutende Rolle als Lieferanten der Führungselite spielten, waren die Kleriker von der Saar und aus dem Hunsrück unterrepräsentiert. Die hohen Geistlichen stammten zu 31% aus Handwerkerfamilien und zu fast 21,8% von Bauernhöfen; die Sozialstruktur der Bistumsspitze war also stark ländlich bzw. kleinbürgerlich-handwerklich geprägt. Die in Bezug auf die räumliche Herkunft der Führungselite festgestellten Tendenzen zeigt Rönz für den gesamten Bistumsklerus auf. Als Nachwuchszentren können auch hier die großen und alten Kernregionen Rhein, Mosel und Eifel angesehen werden. Allerdings verlor der Moselraum im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, während hingegen der Anteil der Saarregion am Trierer Säkularklerus ab 1875 überdurchschnittlich stark anwuchs. Für die Sozialstruktur des Klerus waren die Bereiche Landwirtschaft und Handwerk und in geringerem Maße auch Dienstleistung und Handel prägend. Rönz zeigt hierbei den Zusammenhang zwischen Herkunft und (kirchen-)politischen Entwicklungen auf. In Krisenzeiten kamen mehr Kleriker aus ländlichen Bauernfamilien, während in stabileren Zeiten das städtische Handwerk an Bedeutung gewann. Der primäre Tätigkeitsbereich des Klerus blieb im 19. Jahrhundert natürlicherweise die Pfarrseelsorge, allerdings setzte eine zunehmende Spezifizierung der Seelsorge ein. Betrachtet man die zahlenmäßige Entwicklung des Trierer Klerus und der Bistumsangehörigen so ist zeitweise ein von den politischen Umständen geprägter Priestermangel bemerkbar. Insgesamt kann man nach Rönz jedoch nicht von einer Krise der geistlichen Berufe im 19. Jahrhundert sprechen.

Seine Ausgangsfrage aufnehmend lehnt Rönz die Anwendung einer allgemeinen Milieuthese auf Grund der Heterogenität des Trierer Klerus (proletarische Saargeistliche versus ländlicher Eifelklerus, zunehmende Verstärkung des Klerus in politisch stabilen Zeiten) ab und erachtet vielmehr wirtschaftliche und soziale Faktoren der Regionen als prägend. Mit dieser recht knappen und pauschalen Kritik werden die Breite des Milieukonzeptes und die in der Theoriebildung diskutierten Differenzierungen nicht vollständig erfasst. Es wäre hierzu in stärkerem Maße eine Betrachtung der Lebenswelt der Kleriker und der einzelnen Milieustrukturen (beispielsweise katholi-

sche Organisationen, konfessionelles Pressewesen, Rituale und Frömmigkeitsformen) erforderlich, was allerdings nicht der thematischen Zielsetzung der vorliegenden Arbeit entspricht.

Die Dissertation von Helmut Rönz stellt ein umfassendes Nachschlagewerk dar, welches auf Grund seiner klaren Struktur, der bemerkenswerten Materialfülle und insbesondere der beigelegten CD-Rom mit sämtlichen Daten für alle von großem Nutzen ist, die an der Geschichte des Bistums Trier und der Entwicklung des Priestertums im 19. Jahrhundert interessiert sind.

*Michaela Maurer*

BIRGIT MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora. Das Bistum Meißen 1932–1951 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 101), Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2005, 725 S., ISBN 3–506–71799–5, Geb. € 94.–.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die bei Ulrich von Hehl in Leipzig entstanden ist. Sie umfasst zeitlich die Amtszeit des Bischofs Petrus Legge im Bistum Meißen, also die Jahre 1932 bis 1951. Petrus Legge, ein gebürtiger Westfale, kannte die Diasporasituation der Katholiken in Mitteleuropa aus seiner seelsorgerlichen Tätigkeit in Halle und in Magdeburg. Als er 1932 an die Spitze des Bistums Meißen berufen wurde, war er also mit dem Kontext vertraut.

Da sollten ihm zwei Jahrzehnte Tätigkeit als Bischof unter der NS-Diktatur und dann unter der SED-Herrschaft bevorstehen. Insofern eignet sich dieses Bistum mit seinen Katholiken, die gesellschaftlich nicht stark verankert waren – weil viele erst im 19. und 20. Jahrhundert als Arbeiter zugewandert waren und viele dann nach 1945 als Flüchtlinge und Vertriebene kamen – durchaus für einen Vergleich der Situation der Kirche unter den beiden unterschiedlichen Diktaturen.

Die preisgekrönte Studie liefert eine vorzügliche Archäologie kirchlicher Tätigkeit, der Handlungsräume der Kirche in zwei unterschiedlichen Diktaturen. Die Themen ziehen sich dabei von den Ausgangsbedingungen, von der Vorgeschichte des Katholizismus in Sachsen über die einschneidenden, kirchenpolitischen Ereignisse der NS-Zeit, vor allem die Devisenprozesse gegen die Bistumsleitung, über die Situation der katholischen Volksschulen, der katholischen Presse, der engeren Seelsorge bis hin zu den Staatsleistungen an die katholische Kirche, zu den Kontakten zu den Regierungsstellen, zum kirchlichen Leben in der Kriegszeit – damit verbunden das Ende der katholischen Presse, die Schließung der konfessionellen Kindergärten und Kinderheime, die Bedrängnis der Kinder- und Jugendseelsorge – und bis zur Situation am Kriegsende und zur Frage nach dem Neuanfang – mit neuen katholischen Schulen, mit dem Wiedererscheinen des Kirchenblattes, mit der Not der Vertriebenen und deren Betreuung.

Analog zu »Kirche und Nationalsozialismus« wird auch Kirche und Politik in der SBZ/DDR behandelt, wobei die inhaltliche Struktur parallel geführt wird zu der der Kirche unter dem Nationalsozialismus, also von der Jugendarbeit in Vereinen über die Schulpolitik, das Pressewesen, das Bemühen um einen katholischen Verlag bis hin zu den Vertriebenen und der Seelsorge an den Sorben nach 1945. Selbstredend wird auch die Position Legges in der Bischofskonferenz bzw. dann auch im Reigen der kirchlichen Amtsträger in der sowjetischen Besatzungszone/DDR behandelt.

Ein ausführlicher Anhang bringt nicht nur Schaubilder und Statistiken, sondern auch Biogramme wichtiger in der Dissertation vorkommender Personen. Die Arbeit wird erschlossen durch ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Auch wenn die Autorin nur Bereiche herausgreift, die besonders aussagekräftig sind für das kirchliche Leben unter den beiden Diktaturen und für das Verhältnis von Staat und Kirche unter den Vorzeichen der Diktatur, so wird doch mit dieser Auswahl eine große Bandbreite des kirchlichen Lebens in den zwei Jahrzehnten der Amtszeit Legges abgedeckt.

Dabei gibt es Vergleichbares und Sondersituationen. Zu den Sondersituationen gehören ohne Zweifel der Devisenprozess gegen die Bistumsleitung 1935 oder auch die seelsorgerliche Situation, die durch das Einströmen der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 entstanden war. Mögen auch unter der NS-Herrschaft Migrationsbewegungen zu verzeichnen gewesen sein, so waren sie sicherlich nicht in dem Ausmaß wie nach 1945 wahrzunehmen.

Vergleichbar ist die Situation in Schule und Presse. Dabei kann der Vergleich erbringen, dass die Ausgangslage in der SBZ eine andere war als im NS-Staat. Hatte doch der NS-Staat z. B. in der